

Karl Barths gebrochene Haltung

Als dieser Artikel geschrieben war, kam mir die neuerdings vielgenannte Schrift von *Karl Barth* „Brief an einen Pfarrer in der Deutschen Demokratischen Republik“ in die Hand. Ich gebe zu, daß hier den Brüdern drüben einiges gesagt wird, das ihnen hilfreicher sein könnte als vieles, was Barth früher — etwa vor dem ungarischen Aufstand von 1956 — geschrieben hat.

Aber auch hier stehe ich wieder fassungslos vor einigen Äußerungen: *einmal* vor der Tatsache, daß derselbe Mann, der seinerzeit überaus eindeutige Worte gegenüber dem Nationalsozialismus fand, angesichts des totalitären Ostens eine so merkwürdig gebrochene Haltung einnimmt. Ich empfinde die künstlichen Versuche, diese Differenz durch einen grundsätzlichen theologischen Unterschied zwischen den beiden Totalitarismen zu rechtfertigen, als keineswegs überzeugend.

Das *andere* Unfaßliche ist für mich die völlige Einebnung von Ost und West zu gleicher Verdammnis. Daß das Leben im Westen einige „echte Vorzüge“ habe, gibt der Schweizer Barth gerade noch eben zu. Aber sie sind für ihn doch ausgesprochen sekundärer Art. Das schlimmste nämlich, was nach Barths Worten seinem Gesprächspartner aus der DDR passieren könnte, wäre, wenn Gott ihn „eines Morgens bei jenen *Fleisch-töpfen Ägyptens* als einen dem *AMERICAN WAY OF LIFE* Verpflichteten erwachen ließe“.

Diese theologisch begründete allgemeine Weltnacht, die sich über Orient und Okzident gleichermaßen gelegt hat und in der alle Katzen grau sind und jede Entscheidung zwischen den Systemen theologisch gegenstandslos wird, hat jedenfalls nichts mit dem zu tun, was ich oben mit der Selbstkritik des Westens ausdrücken wollte.

168 4911
2969
Thielicke.